

Wissenslücken – oder was Buxtehude mit Experten und Klischeezählern zu tun hat

Ich bin nicht allwissend. Das bemerke ich immer wieder, allein schon beim Studieren des Straßenatlanten. Wir zwei haben öfter divergierende Ansichten, wobei die Rollen – Wissender und Unwissende – klar vergeben sind. So behauptete er auf der Fahrt nach Hamburg allen Ernstes, dass ›Buxtehude‹ nicht bloß der märchenhafte Ort ist, wo sich Hase und Igel zu Wettläufen verabreden – sondern real und wahrhaftig kurz vor der norddeutschen Metropole liegt. Auch dass das allen Winnetou-Fans bekannten Bad Segeberg sei nicht, wie auf meiner internen Karte verzeichnet irgendwo in Baden-Württemberg, sondern hier im Norden westlich von Lübeck.

Wie ich auf diese Annahmen kommen konnte, bleibt mir schleierhaft. Wissen ist eines der Dinge, die auffallen, wenn sie nicht da sind. Vermutlich wäre es schwerer sich einzugestehen, dass man dazu nichts weiß, als die Lücken mit einem klebrigen Füllstoff aus Halbwissen zu füllen. Auffallen bzw. einfallen wird dieses Kartenhaus erst, wenn man mit einem Experten zusammentrifft. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er in einem Punkt etwas mehr weiß als man selbst. Er ist also (nur) ein relativer Besserwisser. Damit beruhige ich mich nach jeder Begegnung mit dem Atlas. Manchmal weiß man gar nicht, dass man selbst Experte ist. Erst in einer neuen Umgebung wird man zu einem solchen. So erfuhr ich auf meiner Reise durch Städte in Westdeutschland dass ich allein durch meinen Geburtsort ›Dresden‹ eine Ostdeutsch-Expertin darstelle. Ich war überrascht, welche wild zusammengeklebten Kartenhäuser bezüglich Ostdeutschland, den Ostdeutschen und der DDR sich hier zum Teil bis ins Jahr 2007 gehalten hatten. Als Ostdeutsch-Expertin hatte ich meinen Klischeezähler dabei und der hatte zu tun.

Köln. Ich steige zu meiner Mitfahrgelegenheit ein. Er begrüßt mich. Wir kommen ins Gespräch. »Wo kommst du her?« »Aus Dresden« Daraufhin lacht er und meint: »Mensch, stimmt das eigentlich mit den Bananen?« ›Klick‹. Mein Klischee-Zähler rückte eins weiter. Dieser Scherz über hat sich doch seit mindestens 17 Jahren nicht rasiert.

Braunschweig. Ich werde von einem Mitarbeiter mit den Worten »Schön dass du da bist, dann lernen wir hier ja endlich ›Ostdeutsch‹.« begrüßt. ›Klick‹, zum zweiten. Ehe ich ihn aufklären kann, dass es diesen Dialekt nicht gibt, ich ihm aber mit ›Sächsisch‹ weiterhelfen könnte, fragt er schon: »Und die Nazis? Bei euch in Dresden – gibt's da wirklich so viele?« ›Klick‹, zum dritten.

München. Eine Original-Magdeburgerin erzählt mir, dass sie von ihrer Arbeitskollegin gefragt wurde, was ihrer Meinung nach Ost- von Westdeutschen unterscheide. Sie antwortete (auch nicht klischeefrei), die Solidarität zwischen den Menschen wäre in der DDR viel größer gewesen und sei es z.T. noch heute. Daraufhin habe diese entgeistert gemeint: »Solidarität? Im Osten? Da gab's doch nur die Stasi!« ›Klick‹, zum vierten. Mein Klischee-Zähler rotiert.

Koblenz. Vertrautes Gespräch. Ja, es stimme, selbst einige gute Bekannte regen sich sehr über den Soli auf. Das ganze Geld fließe nach drüben und sie allein zahlen. ›Klick‹, zum fünften.

Halle. Für manche Klischees braucht man nicht einmal zu verreisen. Frei Haus kommen die ›Justin-Kevin-Jason- oder Mandy-Candy-Cindy-Witze‹ als Ossi-Persiflage via TV. ›Klick‹.

Als ich zum sechsten Mal innerlich die Augen verdrehte, fiel mir mein Atlas wieder ein. Was der wohl zu mir sagen würde, wenn er könnte und ich gerade wieder Bad Segeberg nach BaWü verlege? Man muss auch mal peinliche Fragen stellen dürfen. Besser dumm gefragt als schlau verschwiegen – oder ähnlich könnte das Motto lauten. Wenn ich noch nie im Westen gewesen wäre, hätte ich vielleicht auch noch die Westklischees der ersten Nachwendejahre verinnerlicht und überall den arroganten, karrieregeilen Besserwessi ›dreifach Klick‹ mit dicken Auto ›Klick‹, dessen Mutter Hausfrau ›Klick‹ und dessen Vater Topverdiener ›Klick‹ ist vermutet.